



In Deutschland gibt es vier Ästuare: die Mündungsgebiete von Ems, Weser, Elbe (im Bild) und Eider. Doch die besonderen Ökosysteme sind starkem Druck durch Eindeichungen und Ausbaggerungen für die Schifffahrt ausgesetzt. Mittlerweile existieren noch nicht mal mehr zehn Prozent der ursprünglichen Überschwemmungsgebiete.

Fließender Übergang

Die Mündungsgebiete von Flüssen sind einzigartige Lebensräume. Doch Ausbaggerungen und Eindeichungen setzen diesen Ästuar genannten Landschaften zu, die von Ebbe und Flut beeinflusst sind.

© H. Weinel/naturfocus images/imagoebook

Die Luft riecht nach Meer, auch wenn die Nordsee noch 50 Kilometer entfernt ist. Unzählige Wat- und Wasservögel sitzen auf den Wattflächen an der Tideelbe. Ihr Piepen und Schnattern ist schon von Weitem zu hören. Für Gewässerbiologin Beatrice Claus sind solche Beobachtungen ein Highlight ihrer Arbeit beim WWF: „Beim Anblick der vielfältigen Vogelwelt in den Ästuaren geht mir immer wieder das Herz auf.“ Ästuare sind Mündungsgebiete großer Flüsse, in denen sich Süß- und Salzwasser mischen. Bei Flut drückt das Meer in den Fluss, bei Ebbe legt es Sand- und Schlickwatten frei. In Deutschland gibt es vier Ästuare: Ems, Weser, Elbe und Eider. Sie sind

unverzichtbarer Lebensraum für viele Arten. „Die Jungtiere von Fischen wie Flunden kommen in die Mündungen und fressen sich dort satt“, erklärt die Biologin. Fische wie Stinte oder Finte laichen dort. Im Winter rasten Hunderttausende Zugvögel auf den Grünländerien und Wattflächen in den Ästuaren.

Ästuaren wird das Wasser abgegraben

Obwohl alle deutschen Ästuare nach EU-Recht geschützt sind, ist ihr Zustand kritisch: „Eindeichungen für den Hochwasserschutz und für die Landwirtschaft haben dazu geführt, dass weniger als zehn Prozent der ursprünglichen Überschwemmungsgebiete existieren.“ Noch gravierender sind die Ausbaggerungen. Damit große Schiffe über die Flüsse Häfen im



Die Luftaufnahme des Tidepolders Coldemünfte lässt schon erkennen, wie sich durch die Renaturierungsmaßnahme das Mündungsgebiet der Ems verändern wird. Durch die Überflutung im Wechsel der Gezeiten bilden sich Flachwasserzonen, Priele und Tideröhriche. Sie sind Lebensräume für eine Vielfalt von Arten wie dem Kiebitz oder dem stark vom Aussterben bedrohten Europäischen Aal.



© L. Freytag, H. Schulz/Junior, E. Svennsson/WWF, C. Hirz/WWF

Binnenland erreichen können, wurden Fahrrinnen vertieft. Die Folgen: Der Tidenhub – also der Unterschied zwischen Ebbe und Flut im Ästuar – wird größer. Bei Ebbe fallen wertvolle Flachwasserbereiche trocken, bei Flut werden Brutgebiete überflutet. Zudem transportiert die Flut mehr Sedimente aus dem Meer flussaufwärts, wodurch die Flachwasserzonen im Seitenbereich der Ästuare zunehmend verlanden.

Der Ems geht die Luft aus

Gleichzeitig hat sich im Ems-Ästuar am Grund des Flusses eine meterdicke Schlickschicht gebildet. Diese führt dazu, dass das Ems-Ästuar aufgrund von Sauerstoffmangel über vier bis fünf Monate im Jahr kein Lebensraum für Fische und andere Gewässertiere mehr ist. Sauerstoff entsteht nur im Bereich des lichtdurchfluteten Oberwassers. Durch die Vertiefung der Flussbetten ist aber der Anteil des dunklen Tiefwassers größer geworden. Dort werden organische Stoffe im Schlick und Wasser unter Sauerstoffverbrauch abgebaut. Steigende Temperaturen beschleunigen diesen Prozess und der Sauerstoffgehalt des Wassers sinkt. Auch in der Elbe entsteht jedes Jahr im Frühling und Sommer ein zehn bis 40 Kilometer langes Sauerstoffloch. Beatrice Claus: „Darin ist der Sauerstoffgehalt so niedrig, dass Fische sterben – für wandernde Tiere eine tödliche Barriere.“

Der WWF braucht einen langen Atem

Wie konnte es so weit kommen? Weil die Behörden die Belange von Häfen oder Werften stärker gewichtet haben als den Schutz der Ökosysteme. Gegen die Elbvertiefung klagten der WWF und weitere Umweltverbände acht Jahre lang – und verloren. Für die Ems konnte der WWF 2015 nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen – ebenfalls gemeinsam mit anderen Naturschutzorganisationen – und vor dem Hintergrund eines EU-Vertragsverletzungsverfahrens den „Masterplan Ems 2050“ durchsetzen. Sein Ziel: die Wiederherstellung des Ems-Ästuars. Nun begleitet der WWF die Umsetzung des Plans. Gut 50 der 500 geplanten Hektar sind bereits renaturiert. Der im Frühjahr 2025 geschaffene Tidepolder Coldemünfte wird im Wechsel der Gezeiten durchflutet und es bilden sich neue ästuartypische Flachwasserzonen, Priele und Tideröhriche. Das Emssperrwerk soll in Zukunft genutzt werden, um die Gewässerqualität zu sanieren und das Ems-Ästuar wieder zu einem ganzjährigen Lebensraum für Fische und andere Tiere

Ästuare



Seit Jahrzehnten setzt sich der WWF vor Ort und politisch für die Ästuare von Ems und Elbe ein.



Gegen die ökologisch verheerende Vertiefung der Elbe für den Schiffsverkehr hatte der WWF geklagt – leider konnte die Vertiefung nicht verhindert werden. Doch wir haben gezeigt: Die Hürden sind hoch.

zu entwickeln. Doch lassen sich die Schädigungen in den Ästuaren rückgängig machen? „Werden Wasserqualität und ästuartypische Lebensräume wieder hergestellt, kehren Pflanzen und Tiere von allein zurück“, erläutert die WWF-Biologin. An der Tideelbe will der WWF ein Naturschutzgroßprojekt umsetzen. Hier leben 40 Tierarten, die auf der deutschen Roten Liste stehen – etwa Aale, Kiebitze oder Uferschnepfen. Besonders schützenswert ist auch der Schierlings-Wasserfenchel, eine Pflanze, die nur an der Tideelbe wächst. Um das Überleben dieser Arten zu sichern, schließt der WWF abgetrennte Gewässer wieder an das Tidegeschehen an, schafft neue große Tidegewässer und entwickelt die Nebenelben, die Wischhafener Süderelbe und den Rutherstrom zu Lebensräumen, die auch bei Ebbe noch Wasser führen.

Der steinige Weg der Klage

Trotz dieser Fortschritte bleibt die Lage kritisch: An Ems und Weser werden weitere Vertiefungen geplant. Würde der WWF wieder mit anderen Umweltverbänden klagen? „Auf jeden Fall“, sagt Beatrice Claus. Sie hofft jedoch, dass es nicht so weit kommt: „Auch wenn wir beim letzten Mal verloren haben, haben wir den Behörden gezeigt, dass der WWF eine Instanz ist, die streng auf die Einhaltung europäischer Umweltgesetze achtet.“ Katrin Lange